

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 10

Artikel: Ewiger Frühling!
Autor: Gregor, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und seine unendliche Lust. Immer wieder wurde in traumhaften Nächten die „Seligkeit“ preisgegeben für die Hingabe an einen Menschen, für eine Nacht namenlosen Glückes am Herzen eines lebenden, atmenden, liebend umfangenden Wesens. Körper wurden gegeißelt, weil der Trieb, „Lust zu wollen“, nicht schweigen wollte, die Glieder herrlicher Jünglinge aufs Rad geflochten, Frauen verbrannt oder lebendig eingemauert . . . er schwieg nie, der Wille, den andern Menschen im tiefsten Rausch zu erleben, schwieg nicht durch die Macht der Mächtigen, schwieg nicht durch die millionenfache Inbrunst der Gebete, die seither zum Himmel schrien: „Erlöse mich von dem Uebel!“ Er ist da und bleibt da und wird ein Pol unseres Lebens bleiben. —

Kann etwas, das so das Leben der Menschen erfüllt, von „unten“ kommen? Bleibt es wirklich nur eine tierische Funktion, die man leider bei der Kinderzeugung in Kauf nehmen muß, aber sonst unterdrückt und als ehrenhafter Mensch außerhalb des Lebens stellt? Hat die Natur, Gott oder das Schicksal, dem Mann die Möglichkeit zu Tausenden von Liebesnächten wirklich nur deshalb gegeben, um ihn in sadistischer Grausamkeit zu „prüfen“, ihn jedesmal „tierischer“ werden zu lassen und tiefer „hinab“ zu stoßen?

So sinnlos kann nur ein unaufrechter Mensch, aber niemals Gott, nie die Natur sein! Die Möglichkeit, sich so oft verschwenden zu können, unterzutauchen in die letzte Wunschlosigkeit, **muß noch einen andern Sinn, tiefere Ursachen und Wirkungen haben als den, bloß körperlich feststellbaren Orgasmus.**

Aber welche?

(Fortsetzung folgt!)

Zufällig traf ich ihn einmal im nahen Städtchen. Ich beschloß, endlich hinter sein Geheimnis zu dringen und folgte ihm. Der Weg führte durch verschiedene Straßen und schließlich außerhalb des Städtchens an den See. In einem lauschigen Winkel, ganz umschlossen von Ziersträuchern, jedoch mit dem Ausblick auf den herrlichen See, setzte er sich auf eine Bank. Fast schien es mir, als sei dies sein Lieblingsplatzchen, denn er harrte still und unbeweglich und starnte auf den See hinaus.

(Fortsetzung folgt!)

Abendfrieden

Glocken läuten den Abend ein —
Künden den Frieden der Nacht,
Glühend versinkt der Sonne Schein —
Lockend zu wohliger Rast;

Ulmen nicken so leise im Wind,
Flüstern von Liebe und Frühling so lind —
Still ruh'n die Berge, Täler und Au'n,
Halten die Seele in seligem Schau'n.

Erde, wie bist du so weit, so schön,
Könnten die Menschen, — Natur — dich versteh'n —
Herrschend würd' über Knechtschaft und Bann,
Endlich dann wieder der freie Mann!

Eros und Liebe lösten die Qual,
Schmerzender Fesseln, falscher Moral —
Rosen schenkte Apoll dann Narziss,
Küßte verstehend auch Dich und mich!

Grenzgeschichte

14

von Willy Wolf
(Schluß)

„O, das wäre ein Spaß, den machen wir. Die Weiber werden ihm schon zeigen, wie ein Mädchen aussieht. Da kann er was erleben!“

Alex lächelte ganz fein. „Die Herren scherzen mit einem armen Menschen.“ „Was, scherzen? Hier mein Söhnchen, nimm den Schein. Du sollst ihn versauen, wenn wir nicht kommen.“ Dabei flog Alex ein Geldschein gegen die Brust.

„Ich muß den Herren dann aber wieder dieses Zimmer geben; denn —“ er legte die Hand an den Mund und erzählte, fast wichtig — „nebenan will ein strammer Soldat ebenfalls seinem Mädchen die Kraft seiner Liebe beweisen. Sollte es den Herren aber unangenehm sein, daß —“

„Ach wo!“ Die beiden sahen sich an und lächelten. „Sorge Du nur für uns, wenn wir morgen kommen.“ Als sie einige Stunden später das Lokal verließen, sah ihnen Alex mit ruhigem Blick nach, aber seine Mundwinkel bebten. Der schwerfällig grobe Schritt der beiden schien nicht nur zu ihrem Körper zu passen. Kurz darnach klagte Alex über Zahnschmerzen und ließ sich nicht von seinem Willen abbringen, noch einen Arzt aufzusuchen. Von dem mitleidigen Wirt noch bis zur Tür begleitet, schritt er durch den späten Abend. Nach hundert Metern sah er sich noch einmal um, dann begann er zu laufen, bis er am Marktplatz die beiden wieder vor sich sah, und ihnen nun unauffällig folgte.

Ewiger Frühling!

Ein Erlebnis von Felix Gregor.

Er mußte Mitte 20 sein. Ich sah ihn nur wenige Wochen, doch schon von Anfang an ist er mir aufgefallen. Aus seinem Wesen strahlte jenes Fluidum, das gewisse Menschen umgibt, die aus der großen Masse herausstehen. Wenn er an mir vorüberging, war mir stets, als sei eben ein ungekrönter König vorbeigegangen. Stolz hob er sein Haupt. Oft sah er mich an, aber immer rauschte er vorbei, als sei ich ein Wesen von untergeordnetem Rang. Seine Gestalt war hübsch, schlank, und der Körperwuchs gerade. Das Gesicht glich ein Sphinx, rätselhaft, aber schön. Die leicht bräunliche Gesichtsfarbe ließ auf einen Südländer schließen, doch konnte ich dies nicht mit Bestimmtheit feststellen. Sein Mund war meist hart geschlossen und wenn er zufällig einmal sich öffnete, blitzten zwei Reihen fleckenloser Zähne. Sein wundervolles Haar war von tiefstem Schwarz und in tausend kleinen Locken dicht um den Kopf. Meist sah ich ihn in einer grauen Kleidung, die wohl vom besten Schneider war, denn sie saß ihm tadellos. Die Augen saßen wie schwarze Kohlen in einem Gesicht von angenehmen Zügen, doch glaubte ich darin ein leidenschaftlich verhaltens Feuer zu sehen.

Jeden Abend um 12 Uhr erschien er auf der X-straße, fast auf die Minute genau. Dann schritt er zum Bahnhof und benutzte den Zug nach Y. Und das Merkwürdigste: Niemand wußte, woher er kam, niemand wußte, wie er hieß, niemand wußte, wohin er so regelmäßig ging. Er war mir schon damals ein Rätsel und heute weiß ich nicht viel mehr von ihm.

Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner“!